

Ber. Naturhist. Ges. Hannover	141	267–271	Hannover 1999
-------------------------------	-----	---------	---------------

Kiesgruben im südlichen Stadtgebiet von Hannover

von

VOLKER STEIN

mit 5 Abbildungen

1. Einleitung

Denkt man an große Wasserflächen im Stadtgebiet von Hannover, so fällt einem zunächst der Maschsee ein. Er ist zweifellos der wichtigste, wenn auch stark städtisch geprägte Erholungsschwerpunkt der Landeshauptstadt. Doch gibt es noch weit mehr Wasserflächen im südlichen Stadtgebiet, wenn auch nicht so bekannte.

Wer hat schon die Zeit und die nötige Aufmerksamkeit, fährt er den Südschnellweg entlang, rechts und links zu schauen. Täte er es, würde er weitere große Wasserflächen, zum Teil eingebettet in eine parkähnliche Landschaft erblicken. Es sind dies schon viele Jahrzehnte stillliegende ehemalige Kiesgruben. Es lohnt, sie sich einmal näher anzusehen.

2. Die Struktur der Landschaft im Leinetal

Rein theoretisch ist das Leinetal südlich Hannover immer noch ein Auengebiet, denn es wird gelegentlich – wenn auch heute seltener – überflutet. Seit dem Bau des Hochwasserrückhaltebeckens Salzderhelden ist zwar die Überschwemmungsgefahr zurückgegangen, doch nicht gebannt, denn in Zeiten extremer Niederschläge kann die Innerste so viel Wasser mitbringen, dass immer noch Überflutungen eintreten.

Doch von dem früher einmal dort gewachsenen, natürlichen Auewald ist nichts mehr geblieben. Er war zunächst in Grünland, dann in Ackerland umgewandelt worden. In direkter Stadtnähe kamen noch weitere Nutzungen hinzu: Kleingartenkolonien, Kiesabbau und darauf folgend Erholungsgebiete mit dazwischen liegenden auenähnlichen Gehölzsäumen.

Wandert man heute durch dieses Gebiet, so bietet es sich – sieht man von der letzten noch betriebenen Kiesgrube ab, um die es beinahe jahrzehntelangen Streit gab – als außerordentlich vielfältiges Erholungsgebiet dar. Beinahe zu jeder Tageszeit begegnen einem Spaziergänger und Jogger, in den Kleingärten herrscht oft rege Betriebsamkeit, Angler sitzen am Ufer.

Etwa 3 km² Leineaue gehören zur Stadt Hannover, ein westlich angrenzendes Gebiet zu Hemmingen. Die Südgrenze des betrachteten Bereichs ist etwa die Straße von Hannover-Wülfel nach Hemmingen.

Etwa 40 % des Gebietes sind inzwischen Wasserfläche, ca. 9 % die noch betriebene Kiesgrube, etwa 12 % Kleingärten und der Rest teils landwirtschaftlich genutzt, teils Sportgelände (außer Freibädern), größtenteils aber Wiesengelände, das zum Rand der ehemaligen Kiesgruben hin in weidenreiche Gehölze übergeht, die an Weichholzauen erinnern.

Die ausgekiesten Flächen sind ungewöhnlich groß im Verhältnis zur Gesamtgröße des Gebietes. Dies mag daran liegen, dass seinerzeit nur wenige Einschränkungen einem Kiesabbau im Wege standen.

Die Struktur der Landschaft ist also außerordentlich vielfältig, man kann sie als typisch für ein extensiv genutztes Erholungsgebiet am Rande einer Großstadt ansehen.

3. Die ehemalige und heutige wirtschaftliche Bedeutung der Kiesgruben

Kies und Sand sind bei uns bis heute die am häufigsten genutzten mineralischen Rohstoffe. Sie werden nicht nur zur Beton-Herstellung, sondern zu einer Vielzahl weiterer Verwendungen in der Bauwirtschaft benötigt. Man braucht nur einmal durch die Stadt zu gehen, um ihnen auf Schritt und Tritt zu begegnen, sei es als Verfüllmaterial an Baustellen, im Mörtel, als Dachdeckung von Flachdächern, in Kalksandsteinen, unter den Gleisen der Stadtbahn, unter Straßen und Parkflächen, auf Wegen in Parks. Noch längst lassen sich nicht überall, wo es rein technisch möglich wäre, Kies und Sand durch recycelten Bauschutt ersetzen, meist weil es davon ganz einfach nicht genug gibt.

Die hier betrachteten stadtnahen Gruben lieferten in den Jahren nach dem Kriege etwa 20 Mio. t Kies und Sand. Dies war damals eine Menge, mit der der Bedarf der Landeshauptstadt für sicherlich beinahe 10 Jahre gedeckt werden konnte. Ein in damaliger Zeit nicht zu unterschätzender Vorteil, einen so wichtigen mineralischen Baustoff direkt im eigenen Stadtgebiet zur Verfügung zu haben.

Auch heute ist das noch ein entscheidender Vorteil, wenn die Transportentfernung zum Markt kurz ist. Das heißt ja auch, dass die Lärmbelästigung, die mit Schwertransport, also auch mit dem Transport von Kies und Sand, verbunden ist, deutlich weniger Menschen trifft. Aus diesem Grunde ist es umso weniger verständlich, weshalb sich eine Kommune so lange Jahre gegen den Abbau der letzten großen Lagerstättenfläche in dem Gebiet gewehrt hat. Auch diese Kommune verbraucht schließlich ihren großen Anteil an Kies und Sand. Sie sollte deshalb auch ihren angemessenen Teil zur Produktion beitragen.

4. Die heutige biologische Bedeutung der Kiesteiche

An sich müsste der Autor als Geologe bei diesem Thema auf vielfältige Publikationen von Biologen zurückgreifen, er müsste sich gewissermaßen auf's Referieren beschränken können. Doch fehlt dem Autor leider entsprechende Literatur. Die eigene Beschreibung ist daher im naturwissenschaftlichen Sinne bestenfalls flüchtig und unzureichend zu nennen; sie beschränkt sich mehr auf Eindrücke denn auf Analysen.

Auffällig ist zunächst der Reichtum der Ufer an Weiden, wobei sehr viele Baumweiden (Silberweide, Salweide) darunter sind. Auch an großen (sicherlich großenteils gepflanzten) Pappeln (Pyramidenpappeln, Silberpappeln, Zitterpappeln) fehlt es nicht. Daneben finden sich Lorbeerweide, Knackweide, Korbweide, Aschgraue Weide und wohl auch eine ganze Reihe Bastarde zwischen den verschiedenen Weidenarten.

Es handelt sich hier samt und sonders um Biotope, die nach dem Kartierschlüssel für Biotoptypen in Niedersachsen eindeutig zu den nach § 28a NNatG geschützten Biotopen zu rechnen sind, ganz gleich, ob es sich um Weidengebüsche und Ufer oder um Weiden-Auenwald der Weichholzaunen handelt. Die hier vorliegenden Flächengrößen fallen ebenfalls eindeutig unter die Schutzkategorie. Auch das Erscheinungsbild der Wälder und Gebüsche mit teilweise vielem Bruchholz spricht für ihre Zuordnung zu Gehölzen der Auen.

Störend mag für sehr strikte Naturschützer sein, dass viele der Kiesteiche entweder an Angelvereine verpachtet oder verkauft sind. Doch scheint dies den Teichen insgesamt nicht schlecht zu bekommen, denn bereits bei flüchtigen Besuchen fallen einem unter den Vögeln nicht nur Aller-

weltsarten wie Blesshühner, Stockenten oder Höckerschwäne auf, sondern man sieht auch seltenere Arten wie Eisvogel oder Kormoran. Aber hier wären ebenfalls gründlichere Untersuchungen hilfreich, insbesondere zur Bedeutung der Kiesteiche als „Trittsteine“ beim Vogelzug oder als Winterquartier für nordische Wasservögel. Desweiteren harren die teilweise sehr großen Ruderalflächen mit Reitgras, Weidenröschen, Astern, Goldrute, Brombeere und vielen Wildrosen noch der Bearbeitung. Selbst wenn sie vielleicht geobotanisch nicht ganz sauber zu klassifizieren sind, so gibt es sie doch, und wir müssen uns wissenschaftlich damit auseinandersetzen.

Schwieriger wird es, wenn wir uns den Kleingartenkolonien nähern, denn in den Begleitgehölzen der Wege finden wir dort eine ganze Reihe eindeutig fremdländischer, gepflanzter Bäume und Sträucher, wie sie eben für Gartenland nicht nur bei uns typisch sind.

Besuchen wir hingegen die eigentlichen Wasserflächen, so zeigt schon ein Blick auf die Karte, dass sie außerordentlich vielfältig gegliedert sind. Zahlreiche Inseln und Halbinseln, oft dicht mit Weidengebüsch und Baumweiden bestanden, sind zu sehen. Daneben gibt es, teilweise mitten im See gelegen, vielfältige Flachwasserzonen, die durch ihren Schilfbestand auffallen. Ganz im Norden finden wir sogar noch Bauschuttreste, mit denen Teile der abgebauten Flächen wieder verfüllt wurden. Dem typischen Bewuchs war dies nicht abträglich, er hat sich trotzdem eingestellt.

Das betrachtete Gebiet in der Leine-Aue stellt sich demnach biologisch als recht vielfältig dar. Es ist entstanden aus ehemaligen Kiesgruben, die teilweise sich selbst überlassen blieben, teilweise aber sicher auch bepflanzt wurden. Was jeweils geschah, ist heute kaum noch zu unterscheiden.

5. Zusammenfassung

Besucht wurde ein Teil des Stadtgebietes in der Leine-Aue südlich Hannover, das in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg die Kiesgruben beherbergte, aus denen seinerzeit der für den Wiederaufbau Hannovers benötigte Kies geliefert wurde. Sie haben jetzt eine mindestens 20jährige Entwicklung hinter sich und haben jetzt entweder schmale Auwaldgürtel, zum Teil unterbrochen von Ruderalflächen, oder wir finden weidenbestandene Inseln oder verschilfte Flachwasserzonen.

Die Auwald-Gürtel sind alle als 28a – Biotope anzusehen.

Wenn die jetzt noch betriebene letzte Kiesgrube in wenigen Jahren ihren Betrieb einstellen wird, dann werden knapp 50 % der Fläche abgebaut sein, ein überdurchschnittlich hoher Anteil.

Die Flächen sollten von Biologen intensiver untersucht werden, denn sie sind sowohl floristisch wie faunistisch sehr interessant.

Manuskript eingegangen am: 17.12.1999



Abb. 1: Kiesteich östlich Hemmingen mit weidenbestandenen Ufern (TK 25: 3624, re 35 51 750, h 57 99 400).



Abb. 2: Die Kleingärten reichen teilweise direkt an die Ufer der Kiesteiche heran.



Abb. 3: Weidenbestandene Ufer und Inseln prägen hier das Bild der Leine-Aue (TK 25: 36 24, re 35 50 750, h 58 00 000).



Abb. 4: Weite, schilfbestandene Flachwasserzonen im Kiesteich (derselbe Kiesteich wie Bild 3).

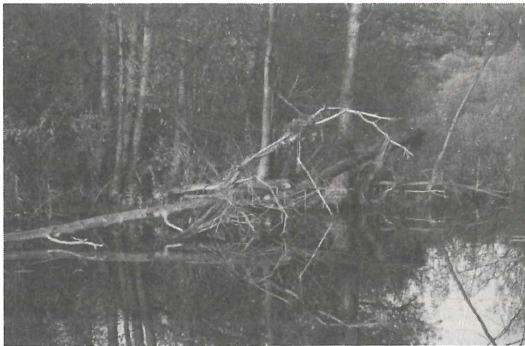


Abb. 5: Umgebrochene Bäume und im Wasser liegendes Altholz schaffen vielfältige Besiedlungsmöglichkeiten (TK 25: 36 24, re 35 50 650, h 58 00 500).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturhistorischen Gesellschaft Hannover](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [141](#)

Autor(en)/Author(s): Stein Volker

Artikel/Article: [Kiesgruben im südlichen Stadtgebiet von Hannover 267-271](#)